

Richtlinien zur Behandlung von Freiwilligen aus dem Norden.

Das Ziel der Erziehung:

A. Der Kampfegeist des jungen Freiwilligen aus dem Norden muß erhalten werden durch:

1. Es muß ihm beigebracht werden, daß in diesem riesigen Ringen mit dem plutokratisch-bolschewistischen Gegner der Sieg Deutschlands die einzige Möglichkeit bietet, dem Norden (Schweden, Norwegen und Dänemark) vor dem Bolschewismus zu schützen.
2. Er muß davon überzeugt werden, daß ein Sieg unserer Gegner die völlige Versklavung und Ausrottung der Völker des Nordens bedeuten würde, daß alles was er lieb hat den Horden Stalins ausgeliefert sein würde.
3. Es muß ihm bewiesen werden, daß weder England noch Amerika seinen Völkern zu Hilfe kommen können oder wollen, wenn die rote Flut - einmal gelöst - gegen Europa anbrandet.
4. Er muß über die Ursachen dieses Kampfes Europas gegen Osten und Westen aufgeklärt werden und aus diesen Tatsachen muß man ihm die Notwendigkeit beweisen, daß die Völker Europas sich eng zusammenschließen, sodaß sie ^{sich} nach außen in der Zukunft als ein geschlossenes Ganzes behaupten können.
5. Es muß ihm bewiesen werden, daß das neue Europa nur durch die germanischen Völker geführt werden kann, weil diese aufgrund ihrer nordisch bedingten Eigenart am besten dazu befähigt sind. Über die Begriffe Rasse - Volk, muß man ihm genaue Auskünfte geben.
6. Er soll davon überzeugt werden, daß die germanischen Völker um die Führung Europas zu wahren und ihren kulturbestimmenden Einfluß in der Welt zu behalten, sich in eine Gemeinschaft zusammenschließen müssen, wo Deutschland unter Adolf Hitler als Primus Inter pares die Führung hat.

B. Behandlung der Freiwilligen aus dem Norden

Wenn er in einem Zug, einer Kompanie, oder einem Bataillon Freiwillige aus dem Norden sind, ist es die Pflicht des Erziehers

Veranlassung des Bundesarchivs

sich mit der psychologischen, moralischen und geschichtlichen Eigenart dieser Völker sich genauestens vertraut zu machen.

Man muß sich immer vor Augen halten, daß diese ^{Männer} Freiwilligen im wahrsten Sinne des Wortes sind. Keiner hat diese gebeten oder befohlen, Heimat und Angehörige zu verlassen, sich an uns zu schließen, und wenn es sein muß, unserer Sache ihr Leben zu geben. Viele von ihnen werden nicht mehr von ihren Eltern empfangen, wenn sie in Urlaub fahren und alle werden mehr oder weniger schief angesehen vom größten Teil der Bevölkerung in ihrer Heimat. Die Schweden, die zu uns gekommen sind, sind buchstäblich von ihrem Land-e geflüchtet und setzen sich schweren Strafen aus, wenn sie einmal nach Hause kehren. Man soll sich daher extra Mühe geben, diese Idealisten für sich und unsere Sache voll und ganz zu gewinnen.

Die Freiwilligen aus dem Norden sind ausgezeichnete Soldaten, wenn sie richtig geführt und ausgebildet werden. Immer und immer wieder haben sie bewiesen, daß sie ebenbürtige Mitkämpfer der besten deutschen Soldaten gewesen sind, Schulter an Schulter mit ihren deutschen Kameraden,

Der Freiwillige aus dem Norden ist ein stolzer Mensch, mit einem ausgeprägten Ehrgefühl. Er fühlt sich eng verwandt mit seinen großen Vorfahren, den Wikingern, und ist es tatsächlich auch. Denn seine Vorfahren könnten sich ~~der~~ ^{der} Einwanderung fremdrassiger zinderwertiger Völker wehren und hielten dadurch ihr gutes nordisches Blut fast rein. Auf dieses Blut und dieses Erbe ist er stolz und ~~hat~~ fühlt sich genau so gut wie die Besten von uns. Deswegen dürfen die Freiwilligen nie anders behandelt werden, nie ein Unterschied gemacht werden, zwischen Deutschen und anderen Männern. Sie fühlen sich dann verunglimpft, und in ihrer Ehre verletzt. Ihre Einstellung der Führung gegenüber wird feindlich und sie fangen an zu "meckern" oder zu "meutern". Damit ist die Einheit nicht mehr ein geschlossenes Ganzes, und man kann sich nichtmehr auf sie verlassen. Willkürlichkeit in der Behandlung der Männer sieht der Freillige überhaupt als einen schlechten Charakterzug bei den Führern an und er verliert jede Achtung und jeden Respekt vor ihnen.

Der Freillige aus dem Norden ist durch und durch ehrlich. Hinterlistigkeit oder Unehrllichkeit verachtet er. Daher muß man sehr vorsichtig sein mit Versprechen den Männern gegenüber. Ein gebrochenes Versprechen sieht der Freiwillige als Wortbruch, also Unehrllichkeit an und er verliert sofort sein Vertrauen zum Führer.

Wenn der Dienst zu Ende ist, soll man sich nicht davor scheuen, seine Freiwilligen aufzusuchen, um mit ihnen näher bekannt zu werden. Radfahrerei haßt er und sucht deshalb nie seinen Führer auf, wenn es nicht unbedingt erforderlich ist. Gerade der Freiwillige legt großen Wert darauf, mit seinem Führer in engeren Kontakt zu kommen, es gefällt ihm, nicht nur als Soldat, sondern auch als Mensch behandelt zu werden. Dann spricht er oft seine Meinung, Sorgen und Bekümmernissen aus. Gelingt es, das Vertrauen der Freiwilligen zu gewinnen, dann hat man Männer, auf die man sich voll und ganz verlassen kann, die für ihren Führer durch die Hölle gehen.

Überhaupt soll man sich um die Freizeit der Freiwilligen kümmern. Ihr Überschuss an Lebenskraft und Lebensfreude führt sie nämlich oft auf Unwege. Sie sind ja weit von der Heimat entfernt, stehen ganz allein und haben meistens, jung wie sie sind, keine Lebenserfahrungen und gehen daher einer ungewissen Zukunft entgegen: daher muß man versuchen, ihre Freizeitbeschäftigung in eine gesunde Bahn zu lenken. Viel Sport, aber kein starrer Sport, "Kommissport" trägt entschieden dazu bei; Fußballspiele, Leichtathletik, Boxen, Schwimmen im Sommer, und wenn Schiausrüstung vorhanden, Schiausbildung im Sommer Winter. Wenn möglich, versuche man auch Zeitungen aus ihren Ländern herbeizuschaffen. Von den Verhältnissen in ihren Ländern erfahren die Freiwilligen wenig oder nichts und legen deshalb umso größeren Wert darauf, Neues aus der Heimat zu erfahren.

Die weltanschauliche Erziehung der jungen Freiwilligen ist eine sehr wichtige Aufgabe. Viele von ihnen haben überhaupt keine weltanschauliche Schulung. Sie sind zu uns gekommen, indem sie dem Drang ihres nordischen Blutes folgten. Rein instinktiv haben sie verstanden auf welche Seite sie in diesem gewaltigen Ringen gehören. Gerade hier liegt die vielleicht größte und schwierigste Aufgabe der Führung, sie zu vollwertigen politischen Soldaten, wahren Vorkämpfern für ein germanisch geführtes Europa zu erziehen.

Hier muß man aber sehr vorsichtig vorgehen. Er ist ja kein Deutscher, sondern Däne, Norweger oder Schwede. Obwohl sie rasse- und blutsmäßig unsere nächsten Verwandten sind, haben sie doch eine andere Lebensbedingungen, eine jahrtausendlange geschichtliche und politische Entwicklung, die mit unserer wenig gemeinsam hat, hat ihnen eine andere Psychologie gegeben.

Auf bestimmte Einflüsse reagieren sie anders als der Deutsche.

1. Mit billigen Frasen und Schlagwörtern muß man sehr vorsichtig umgehen. Der Freiwillige ist seit 1939 mit "Propaganda" von beiden Seiten so vollgepfropft worden, daß er sowas direkt ablehnt. Er will die Tatsachen kennenlernen und aufgrund dieser wächst dann seine Meinung, seine Einstellung zu diesem und jenem hervor.

2. Der nordische Freiwillige ist eine durchaus konservative Natur, aus der gesunden Einstellung: ich weiß was ich heute habe, aber nicht, was ich morgen bekomme. Er denkt langsam, aber umso gründlicher. Logisch baut er seine Schlüsse auf. Er läßt sich nicht durch eine rein gefühlsmäßige Stimmung mitreißen. Deshalb muß die weltanschauliche Schulung langsam und schrittweise vorgehen und logisch aufgebaut sein. Nichts muß als gegeben vorausgesetzt sein. Deshalb darf man nicht gleich vom Reich zu sprechen anfangen. die Schulung soll vielmehr zuletzt darin münden, daß die Schaffung irgend einer Form eines großgermanischen Reiches notwendig ist, eines Reiches, wo jedes Volk zu seinem Recht kommt und seine nationalen Kräfte voll entwickeln kann.

Der Mensch aus dem Norden ist ein ausgeprägter Individualist. Die Dorfgemeinschaft z.B. ist an seiner Heimat völlig unbekannt. Seine Vorfahren saßen seit der grauen Vorzeit bis jetzt als freie Bauern auf ihren Höfen, als Häuptlinge in ihren kleinen Reichen. Sie waren freie Menschen, die, wenn es ihnen paßte auf König und Kirche piffen. Die Geschichte gibt uns unzählige Beispiel dafür. Zwang und unnötige Härte haßt der Freiwillige und lehnt sich dagegen auf. In der Behandlung der Freiwilligen muß man dies berücksichtigen und entsprechend auftreten ihm gegenüber. Durch Verständnis und Klugheit erreicht man weit größere Ergebnisse als mit Härte. Gerade hier ist viel gesündigt worden. Und diese Ungeschicklichkeit hat entschieden dazu beigetragen, daß die Repräsentation der Freiwilligen aus dem Norden zahlenmäßig viel geringer ist, als die der germanischen Völker des Westens. Es ist keine gute Propaganda, wenn die Freiwilligen nachhausekehren und weit und breit erzählen, daß sie schlecht behandelt worden sind.